

Geführtem entsprechende Überprüfung. Das gilt nicht zuletzt für den geforderten Gehorsam.

Das 3. Buch befasst sich schließlich mit den »geistlichen Martyrien, mit denen Gott die Seelen läutert«, von der eingegossenen, passiven Kontemplation und dem wahren inneren Frieden. DELGADO macht zu Recht darauf aufmerksam, dass MOLINOS sich eigentlich widerspricht, wenn er am Ende so ausführlich über das spricht, über das man eigentlich gar nicht sprechen kann (vgl. 54). Auffallend ist allerdings, wie stark sich hier eine negative Sprachgestalt durchsetzt: innere Selbstverleugnung (188), das »wahre und vollkommene Zunichtwerden« (217), das Nichts als der kürzeste Weg zur Reinheit der Seele (219), das sich paart mit der vollkommenen Weisheit und dem höchsten Glück des inneren Friedens.

DELGADO geht vor allem der Rückbindung MOLINOS' an die beiden spanischen Klassiker Teresa und Johannes vom Kreuz nach. Dabei fällt auf, dass sich der zumeist Teresa zugeschriebene Text *Nada te turbe* in Prosaform und ohne den Schlusssatz bei MOLINOS findet: »[...] nichts soll dich verwirren, nichts dich stören, denn alles vergeht; nur Gott geht nicht fort, und die Geduld überwindet alles; wer Gott nicht bei sich hat, dem fehlt alles« (193, dazu 57-59).

Auf zwei Punkte sei hingewiesen: Es fällt auf, dass MOLINOS die klassischen Stellen zur kenotischen Theologie nicht zitiert. Zwar findet man die bekannten Stellen zur radikalen Selbstverleugnung Mt 16,24 par (177, dazu 239 Anm. 108). Doch Phil 2 wird gar nicht, Gal 2,20 nur indirekt zitiert (vgl. 218; 245).

Blickt man zudem über den spanischen Kontext der Zeit des MOLINOS hinaus in die Gegenwart des interreligiösen Dialogs, erhält die Nichts-Problematik ein verschärftes Profil, wenn man den Zen-Buddhismus einbezieht (vgl. u. a. die Neuausgabe meines Buches: *Absolutes Nichts*, Paderborn 2013, sowie die Arbeiten von Alois HAAS). Hier gibt es Parallelen im Blick auf das (diskursive) Denken und das Nicht(s)-Denken; Beobachtungen zur Erleuchtung, schließlich Hinweise zur Rolle des Meisters und seine Autorisierung, die zu einer vertieften Überprüfung des von MOLINOS angesprochenen Seelenführers beitragen konnten.

DELGADO kommt zum Ergebnis: »Molinus und die ›Quietisten‹ betonen einseitig den mystischen Weg nach Innen zur eigenen Vervollkommnung (vgl. Mt 5,48) durch Ergebung in den Willen Gottes und die Pflege der Kontemplation, um zum inneren Frieden ›auf dem Thron der Ruhe‹ [...] zu gelangen.« Er fügt hinzu: »Der Weg nach Innen ist aber kein solipsistischer Zweck; sondern die Voraussetzung für den Weg nach Außen.« (61f.) Gerade das bleibt eine Rückfrage an MOLINOS, da die Frage des Nächsten kaum irgendwo Kontur gewinnt. Er schließt aber sein Werk mit den Worten: »Dies

alles unterwerfe ich demütig der Prüfung durch die heilige römisch-katholische Kirche.« (226)

Mit der Herausgabe und Besprechung des *Geistlichen Weggeleits* richtet DELGADO den Blick auf eine der wichtigsten Aufgaben der heutigen Kirchenreform. Wenn es nicht gelingt, den Menschen in der Kirche den Weg in eine spirituelle Gottesbegegnung zu weisen, nimmt die Verödung der Christenheit zu. ♦

Hans Waldenfels/Essen

Joachim G. Piepke

Ein befreiender Gott ist anders.

Für Menschen, die an der Kirche verzweifeln

EOS/Sankt Ottilien 2017, 753 S.

Das Buch des emeritierten Professors für Dogmatik und Direktor des renommierten Anthropos-Instituts an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Augustin der Steyler Missionare ist ein Opus magnum nach einer 40jährigen Lehrtätigkeit im Dienst der Kirche und mit offenen Ohren und Augen für die Not der Menschen, ganz in der Spur, die *Gaudium et spes* 1 für die Kirche in der Welt von heute freigelegt hat. Es will nicht ein weiteres Buch über den christlichen Glauben sein, sondern ein Reflex seiner persönlichen Glaubenserfahrung und »von geschichtlichen Rückblicken in die Historie, um bestehende Glaubenssätze besser verständlich machen zu können« (11). Der Autor lehrte in Brasilien und Deutschland, erlebte Generationen von Studierenden, an denen der konziliare Aufbruch sowie der theologische Aufbruch der 1960er und 1970er Jahre »anscheinend spurlos vorübergegangen« sind, »weil die neuen theologischen Anstöße seit den 1980er Jahren mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt wurden aus Furcht, der wahre Inhalt des Glaubens könnte verlorengehen, wenn man nicht rechtzeitig gegen kritische Theorien gegensteuerte« (11). Er weiß, wovon er redet, hat er doch in seinen brasilianischen Lehrjahren am eigenen Leib erlebt, mit welcher Verdachts-hermeneutik alles geprüft wurde, was »befreiungstheologisch« anmutete: sieben Jahre lang musste er mit der Glaubenskongregation verhandeln, um den gegen ihn erhobenen Marxismusverdacht ausräumen zu können. Das Buch ist mit einer Herzensweite und Sympathie für die heutige Suche nach einem sinnvollen Leben geschrieben worden, für Menschen, die die Gottesfrage wachhalten wollen und den Glauben tiefer verstehen möchten, dabei aber mit dem traditionellen Erklärungsschema des nizäno-konstantinopolitanischen Credo ihre Schwierigkeiten haben, weil es ihnen wie »ein deduktives Ableiten trockener Glaubenssätze« anmutet, »denen ein konkreter ›Sitz im Leben‹« fehle (12). Das Buch schlägt dann »den umgekehrten

Weg des induktiven Denkens« ein, »um bei den Erwartungen der Studierenden anzusetzen und von dort her die wichtigsten Glaubensüberzeugungen zu entwickeln« (12). Aus diesem Grund geht das Buch von den Unheils- und Heilserfahrungen der Menschen in der Welt- und Religionsgeschichte aus und endet mit der universalen Frage nach Gott und der Darstellung des Gottes Jesu als einer plausiblen Antwort darauf.

Das Buch ist wie ein Glaubensweg, der die Lesenden bei ihren Fragen abholt und begleitet: von der Heilsfrage in der Religionsgeschichte und den bisherigen Deutungsversuchen in der christlichen Theologie zur Skizzierung der eigenen Theologie des Autors. Er unterscheidet zunächst zwischen personale, universale, dynamischem, passivem, sakramentalem, eschatologischem, kosmologischem und transzendtem Heil und behandelt in einzelnen Kapiteln zentrale Themen des christlichen Glaubensweges: die Heilszuwendung in Jesus von Nazareth und seiner Botschaft von der Gegenwart des Reiches Gottes mitten unter uns (Christologie), die Sakramente als Zeichen der Heilsgegenwart Gottes (entsprechend seiner anthropologischen Ausbildung geht der Autor auch der Frage nach Sakramentalien in der Volksreligiosität und nach Sakramenten in anderen Religionen nach, wobei er das Unterscheidende der »christlichen« Sakramente als Darstellung von »Gottes Heilsgegenwart in den Mysterien Christi« betont: 268), die Heilsgemeinschaft bzw. die Kirche, Evolution und Schöpfung, Endgültigkeit oder Eschatologie, um am Ende, wie gesagt, die Frage nach Gott von der Urgeschichte bis heute nochmals aufzunehmen.

Joachim PIEPKE ist sich bewusst, dass das Problem einer adäquaten Vorstellung vom Handeln und Leben Gottes seit Anbeginn in der Verwendung menschlicher Termini liegt, »die zeit- und kulturgebunden sind« (681). Daher plädiert er für eine neue Gott definierende Terminologie, die Begriffe wie »Sein, Subsistenz, Wesen, Natur, Substanz, Form, Akzident, Person, Hypostase, Materie und Geist«, die ihren Sitz im Leben weitgehend in der antiken Metaphysik und in einem platonischen Weltbild haben, für unsere Zeit und ihren Erfahrungshorizont neu übersetzt (was etwa die von Jürgen Habermas repräsentierte säkulare, aber religiös interessierte Vernunft auch von den Theologen und Theologinnen erwartet). PIEPKE spricht vom Dilemma, »entweder traditionelle Vorstellungsbilder (Paradigmen) gegenüber neuen Weltbildern, in die sie nicht mehr hineinpassen, verteidigen zu müssen, oder neue Vorstellungsbilder zu suchen, die unserem heutigen Weltbild eines Universums in steter Evolution eher entsprechen, aber nicht mehr mit der Terminologie der Tradition konform sind« (683f). Das Buch kann als Versuch in diese letzte Richtung verstanden werden. Es ist in einer klar ver-

ständlichen Sprache geschrieben, es kommt weitgehend ohne theologischen Fachjargon aus oder es erklärt die Fachtermini, wenn diese benutzt werden. Die Anmerkungen wurden auf ein Minimum (Zitationsbelege) reduziert. Und ein Personen- und ein Sachregister (737-753) sind bei der Lektüre sehr hilfreich. Gewiss, inhaltlich könnte man hier und da die Akzente anders setzen (z. B. die heute so wichtige Missions- und Religionstheologie näher bestimmen). Aber das Buch kann bestehen als das, was es sein will: der Versuch eines Lehrers der Theologie, nach vierzig Jahren Lehrerfahrung, den Menschen in einer verständlichen, dem heutigen Weltbild und Erfahrungsparadigma angemessenen Sprache seine Aneignung des christlichen Glaubens zu erklären, damit sie an der Kirche nicht verzweifeln.

Das Ziel der missionarischen Tätigkeit der Christenheit sieht Joachim PIEPKE nicht in der Bekehrung der Menschheit zu einer der christlichen Kirchen, sondern in der »Bekehrung zu dem einen gemeinsamen Heilsziel der Menschheit, dem erhöhten Sohn Gottes und neuen Menschen Jesus Christus und seiner Frohen Botschaft. Das ›Wie‹ dieser Bekehrung wird nur auf dem Weg des ernsthaften Dialogs mit den Religionen, der immer aktuellen Kritik des Evangeliums an den von Menschen festgelegten Formen des religiösen Lebens und einem überzeugenden Zeugnis christlichen Lebens erfolgen können« (110f). Dabei ist ihm bewusst, dass alle Religionen, die christlichen Kirchen eingeschlossen, in mehr oder weniger starkem Maß auch von Irrwegen gekennzeichnet sind. Daher stehen die Religionen und die Kirchen »unter der Kritik der kommenden Herrschaft des Jesus von Nazareth, der in seiner Zeit mit seiner Botschaft eine grundsätzliche Religionskritik des Judentums vorgenommen hatte« (109f). ♦

Mariano Delgado/Fribourg

Sebastian Pittl

Geschichtliche Realität und Kreuz.

Der fundamentale Ort der Theologie bei

Ignacio Ellacuría

(ratio fidei 67)

Pustet/Regensburg 2018, 431 S.

Dr. reißig Jahre nach seinem Martyrium ist der salvadorianische Jesuit Ignacio Ellacuría im deutschsprachigen Raum immer noch weitgehend unbekannt. Dabei kommt ihm als einem der intellektuellen Vordenker der Befreiungstheologie in den 1970er und 80er Jahren eine zentrale Bedeutung insbesondere für deren theoretische Begründung zu. Am ehesten ist Ellacuría bei uns noch in seiner Rezeption durch Jon Sobrino, der sich kontinuierlich auf seinen Mitbruder beruft, zu greifen.